

Hermann Fischer starb 2003 in New York.

HIER WOHNTE
HERMANN FISCHER
JG. 1913
„POLENAKTION“ 1938
BENTSCHEN / ZBASZYN
ZURÜCKGEKEHRT
FLUCHT 1939
USA

Quellen: Nachlass Hermann Fischer im Besitz von Tom Oppenheimer (New York); Mitteilungen Tom Oppenheimer (zusammengestellt von Joachim Maier, Schriesheim, 24.2.2020, jh.maier@gmx.de)

Um in Zeiten der Corona-Pandemie Ansteckungsrisiken zu vermeiden, wird eine „stille Verlegung“ im kleinen Kreis und mit den nötigen Vorsichtsmaßnahmen (d.h. 10 bis max. 20 Teilnehmer*innen, Alltagsmaske bzw. Mund-Nase-Bedeckung, Abstand von mindestens 1,5 Metern zwischen den Personen) stattfinden. Gunter Demnig wird die Steine selbst verlegen, die Teilnahme von Nachbarn und Paten ermöglicht auch in der gegenwärtigen Ausnahmesituation ein „würdiges Gedenken“!

Kontaktadressen der „Initiative Stolperstein Stuttgart-Süd“:
Naturfreunde in Heschl, Werner Schmidt, Tel. 0170 906 99 53
Ev. Kirchengemeinde, Gemeindebüro Finkenstr. 3, Tel. 6 40 66 01
www.stolpersteine-stuttgart.de info@stolpersteine-stuttgart.de
Bankverbindung der „Initiative Stolperstein Stuttgart-Süd“:
IBAN: DE39600501010002525040 (BIC: SOLADEST600)

**Initiative
Stolperstein
Stuttgart-Süd**



Foto aus dem Pass der Republik Polen (1938)

Stolperstein-Verlegung

**Zum Gedenken an Hermann Fischer
am Donnerstag, 9. Juli 2020 ab 10:10 Uhr
in der Tübinger Straße 111**

Hermann Fischer wurde am 11. Juni 1913 als Sohn des Max Fischer und seiner Ehefrau Fanny geb. Feltscher in Stuttgart geboren. Diese hatten 1911 in Krakau geheiratet und waren dann nach Stuttgart gekommen. Während die meisten anderen „Ostjuden“, die seit Ende des 19. Jahrhunderts vor den Pogromen und Verfolgungen in Osteuropa nach Westen geflohen waren, eher arm waren, konnten es sich die Fischers leisten, im Jahr 1913 in den neuen Kaiserbau am Marienplatz einzuziehen. Der Kaufmann Max Fischer betätigte sich seit 1926 in einem künstlerischen Beruf, er firmierte als Schaufenstergestalter. Zum Gedenken an die Eltern („1942 in Krakau erschossen“) wurden im Oktober 2009 bereits Stolpersteine verlegt (Name der Mutter abweichend: Jaha Fischer geb. Pottscher).

1938 stellte das Polnische Konsulat in München Hermann Fischer einen für alle Länder Europas geltenden Reisepass aus, gültig für den Zeitraum August 1938 bis Ende Februar 1939. Als Beruf ist dort eingetragen: „Fotograf“. Die offenbar geplante Emigration wurde zunächst vereitelt durch die Abschiebung der polnisch-stämmigen Juden am 28. Oktober 1938 über die Grenze nach Bentschen/Zbaszyn. Danach bemühte sich Hermann Fischer in Polen weiter, die Ausreise in die USA zu verwirklichen. Er erhielt beim Deutschen Konsulat in Krakau die Erlaubnis zur einmaligen Wiedereinreise in das Deutsche Reich und zum vorübergehenden Aufenthalt in Stuttgart. Das Ausländeramt beim Polizeipräsidenten in Stuttgart bestätigte diese Erlaubnis. So konnte Hermann Fischer Anfang Januar 1939 nochmals nach Stuttgart zurückkehren und die amerikanischen Sichtvermerke empfangen. Am 31. Januar 1939 reiste er vom Hafen Hamburg aus in die USA.

Von New York aus konnte Hermann Fischer noch Kontakt zu seinen Eltern halten. In seinem Nachlass sind Briefe der Eltern vom Herbst 1941 aus dem kleinen Ort Kenty im Kreis Bielitz/Oberschlesien (bis 1939 Polen; im Oktober 1939 annektiert) erhalten. Die Eltern schilderten die sehr beengte Unterbringung und baten: „Wenn es dir möglich ist, Päckchen zu schicken, dann mache es, denn wir können es gut gebrauchen.“

In New York suchte Hermann Fischer den Fotografen Theo Oppenheimer auf und fragte bei ihm nach Arbeit. Theo Oppenheimer war 1901 in Schriesheim/Bergstraße geboren. 1927 war er nach Berlin gezogen und hatte dort als Tabakhändler gearbeitet. 1936 floh er in die USA. In New York begann er 1937 seine Tätigkeit als gewerblicher Fotograf. Er nahm den jungen Hermann Fischer auf und gab ihm Arbeit: er machte Aufnahmen und retuschierte. Auch nach dem Tod von Theo Oppenheimer 1967 kam Hermann Fischer bis an sein Lebensende regelmäßig in das Fotostudio. Theos Sohn Tom beschäftigte ihn weiter, auch nachdem sich das Geschäft weiterentwickelt hatte und seine eigentliche Arbeit durch Computer ersetzt worden war. Hermann Fischer blieb ledig. Er lebte bei einem Onkel und einer Tante; sonst hatte er keine Freunde. Hermann sprach nie über die erlittene Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland. Nach dem Krieg verzichtete er auf ein Wiedergutmachungsverfahren. Auch sein Erbe, das von den Eltern im Jahr 1925 erworbene Mietshaus Benckendorffstraße 5, trat er nicht an. Tom Oppenheimer erinnert sich: „Ich habe ihn nie wütend gesehen, er war eine wundervolle, treue Person, die nur ein Lächeln oder ein freundliches Wort für alle hatte, die er traf.“